

Übrigens...

...war ich in Hamburg etwas spät bei der St. Michaelskirche, dem «Michel», eingetroffen. Ein Mann hatte den Zugang zur Gruft mit dem Grab des berühmtesten Bach-Sohnes Carl Philipp Emanuel (1714–1788), des «Berliner» oder eben «Hamburger Bachs», schon zugesperrt. Da ich geltend machte, ich reise morgen zurück in die Schweiz und müsste das Grab von CPE Bach unbedingt sehen, schloss er mir nochmals auf. So konnte ich doch noch und nicht ohne Rührung dieses Bach-Sohnes gedenken, dessen Grabinschrift mit den Worten beginnt: «Ruhe-Kammer Carl Philipp Emanuel Bach, Chori Musici Directoris...». CPE war in der Tat ab 1768 gut 20 Jahre in Hamburg Musikdirektor und Nachfolger seines bekannten Taufpaten, des Musikers Georg Philipp Telemann. Zu Lebzeiten war CPE viel berühmter als sein Vater Johann Sebastian, von dem aber heute alle Welt spricht. Wie dieser hinterliess CPE der Menschheit auch ein gewaltiges Werk, das Alfred Wotquenne in einem Verzeichnis von 903 mit dem Kürzel «Wq» versehenen Nummern fest-



hielt. Es listet Passionen, Oratorien, Kantaten, Litaneien, Motetten, Oden und Lieder, ein Magnificat und Sinfonien auf. Kernwerke schrieb CPE aber für Tasteninstrumente: Sechs Bände Sonaten für Kenner und Liebhaber, viele weitere Klaviermusik, Orgelmusik, dann sein wichtiges Lehrwerk «Ver-

such über die wahre Art das Clavier zu spielen». Man berichtet, er sei «gleichsam in Trance» am Klavier gesessen – oft als bestaunter Virtuose!

Nun, CPE, dessen 300. Geburtstag die musikalische Welt am vergangenen 8. März feierte, ist 1714 in Weimar geboren, ging mit Vater Johann Sebastian und Familie Bach nach Köthen und 1723 nach Leipzig zurück, wo er vom Vater an der Thomasschule musikalisch und allgemein unterrichtet wurde, studierte an der Universität Leipzig Recht und schloss es in Frankfurt/Oder ab, wandte sich aber dann der Musik zu und wurde Cembalist und Kammermusikus des Königs Friedrich des Grossen in Berlin/Potsdam. Es gibt ein berühmtes Bild von Adolph Menzel, das den König als Flötisten und CPE als Begleiter am Cembalo sitzend zeigt. Gemalte Porträte offenbaren andererseits, dass CPE eine markant starke Unterlippe hatte. Der König, mit dem er recht gut zurechtkam, entschädigte seinen Cembalisten aber nur in einer sehr tiefen Lohnklasse. CPE rühmte sich dennoch, den König bei dessen erstem Flötensolo «ganz allein» begleitet zu haben. Auf Vermittlung des Sohnes kam dann auch Vater Johann Sebastian nach Berlin und improvisierte am 7. Mai 1747 bei der allabendlichen Kammermusik im Stadtschloss Berlin über ein ihm vom König vorgelegtes Thema («Thema regium»), das er später zu seinem komplexen Werk «Musikalisches Opfer» ausarbeitete und dem König widmete. CPE hatte in Berlin auch gute Beziehungen zu Künstlern, Musikern und Intellektuellen, unter ihnen zum Dichter Gotthold Ephraim Lessing.

Nach dem eher «cembalistischen» ersten Lebensabschnitt bei Friedrich dem Grossen folgte dann die eingangs angesprochene Zeit in Hamburg, bei der CPE für die fünf Hauptkirchen der Stadt, für die Lateinschule Johanneum und auch für öffentliche weltliche Konzerte und Anlässe die Musik zu liefern und aufzuführen hatte. Es war dies insgesamt eine grosse Arbeitslast. Überdies hatte er, der seit 1744 verheiratet war, für seine Familie mit Frau, Tochter und zwei Söhnen zu sorgen. Ein Sohn wurde Jurist, der andere, J. S. Bach junior, verstarb als Kunstmaler bei einem Studienaufenthalt in Rom. CPE war auch Verleger seiner eigenen Musik, die er geschäftstüchtig vermarktete.

So ergibt sich das Bild eines klugen, vielseitigen, genialen Musikers, der zu Unrecht etwas vergessen wurde, nun aber eine «Wiedergeburt» erlebt. Stilistisch steht er zwischen Johann Sebastian Bach und Mozart. Als Vertreter eines empfindsamen Musizierens, das sich nicht mehr durch barocke Regel-Enge beschränkt fühlt, sondern Freiheit, Erlebnis und Natürlichkeit, dynamische Ausgestaltung und Lebendigkeit anstrebt, leitete er den Stilwandel zur Klassik ein. Haydn, Mozart und Beethoven bekannten, von CPE gelernt zu haben. Mozart: «Er ist der Vater, wir sind die Bubn. Wer von uns was Rechts kann, hat's von ihm gelernt.» Man wirft CPE gelegentlich «Spritzigkeit» vor. Was tut's? Unsere Zeit erkennt die Bedeutung dieses Meisters neu. Die fünf «CPE-Bach-Städte» Hamburg, Leipzig, Potsdam, Berlin und Weimar sind dabei, ihn mit Aufführungen usw. zu ehren. Auch den Medien ist er fast ein Star geworden. An seinem Grabe dachte ich, es wäre schön, wenn wir auch im Oberwallis mal etwas aus seinem Schaffen hören könnten...



Dr. Alois Grichting
alois.grichting@gmail.com

WB, 14.3.2014